

von zehn Thalern verhängt worden mit dem Anfügen, daß, wenn dieser Betrag nicht binnen drei Tagen an die Regierungs-Cassa in Kassel ausbezahlt worden, das bezügliche Landrathsamt executorisch vorgehen solle. Werde dann einer der Pfarrer die zuerst zurückgeschickten „Amtlichen Mittheilungen“ immer noch nicht annehmen, so verfallt er in weitere 20 Thaler Geldstrafe. — Die Mittheilung, daß Pfarrer Grlach in Obergeis sich dem Consistorium unterworfen habe, ist dahin zu präzisiren, daß er überhaupt aus dem Pfarramt ausgeschieden ist und dies dem (nicht anerkannten) Consistorium angezeigt hat. — Consistorialrath Seebohm hat auch in der rentierten Gemeinde Berge einen erfolglosen Versuch gemacht, diese zur Zurücknahme ihres Protestes zu bewegen. — Gegen den Metropolitant Hartwig in Waldappel, welcher wegen Nichtanerkennung des Gesamt-Consistoriums suspendirt worden, ist nun auch eine Disciplinar-Untersuchung vom Landrathsamt in Eschwege eingeleitet worden, welche wohl mit seiner förmlichen Enthebung vom Metropolitantat enden wird; die anderen Pfarrer der Classe Waldappel (Frankfurt, Wigel, Hoffmann) sind einstweilen einem bloßen „Verweise“ unter Androhung hoher Geldstrafen davongekommen.

Die Art und Weise, wie Seitens der Regierung bisher gegen die widerspenstigen Geistlichen eingeschritten wird, muß nothwendig des gehörigen Eindruck verfehlen und kann nur dahin führen, diese würdigen Vermittler zwischen Gott und Menschen in ihrem Trost zu bestärken. Die Vollstreckung der Strafen wird schließlich zu einer Komödie, wie der folgende Bericht zeigt. Dem „Kurzer post“ wird aus Storchneß über eine wiederholte Executionsvollstreckung gegen den Director der dortigen Demeriten-Anstalt Brzejinski berichtet. Am 3. September wurde eine zweite Execution in der Demeriten-Anstalt vollstreckt. Die bei der Execution vom 14. August mit Beschlagnahme belegten Gegenstände, 4 Raftschweine und ein Wagen, waren in Folge der Protestation des Brzejinski der Anstalt, dessen Eigenthum sie sind, zurückgegeben worden, und deshalb wurde jetzt eine wiederholte Pfändung vorgenommen. Der Executor, der in Begleitung des Oberbürgermeisters erschien, erklärte gleich bei seinem Eintritt, er habe vom Landrath den Befehl erhalten, Alles, was sich in der Wohnung des Herrn Brzejinski vorfinde, mit Ausnahme der Bücher, wegzunehmen, wenn er nicht sofort die vom königlichen Oberpräsidium ihm auferlegte Strafe von 100 Thalern baar erlege. Herr Brzejinski zahlte die Geldstrafe nicht und berief sich in Betreff der verfüzten Execution auf das Gesetz vom 30. Juli 1853, wonach in seiner Wohnung nichts gepfändet werden könne, weil sich nur nothwendige Bedürfnisgegenstände darin vorfinden. Ungeachtet dieser Protestation belegte der Executor folgende Herrn Brzejinski gehörigen Gegenstände mit Beschlagnahme: 1) einen Arbeitstisch, 2) zwei kleine Tische, 3) einen Sessel, 4) ein Paar Bekleidungsstücke, 5) einen Staubmantel, 6) eine Baarsamme von 20 Sgr. 11 Pf. Sämmtliche Gegenstände sind auf 10 Thlr. abgeschätzt und sollen am 17. d. M. meistbietend verkauft werden. — Mit einem sterblichen Wesen, das keine Conjur trägt, pflegt man kürzeren Prozeß zu machen. Da tritt ordnungsmäßig in einem Straffalle bei constatirter Zahlungsweigerung die eventuelle Haft sofort an die Stelle.

Aus Lothringen, 2. September., wird der Karlsrührer Zeitung geschrieben: „Diesen Winter wird es hinter den Wölfen und Wildschweinen, die der Landbevölkerung fast täglich Anlaß zu Klagen geben, scharf hergehen. Im Laufe des Sommers wurde mehrfach gemeldet, daß erstere mit unerhörter Frechheit Streifzüge bis in die unmittelbare Nähe der Dörfer unternahmen, Fälle, die sonst nur in strengen Wintern vorkamen. Auch das Schwarzwild ist immer noch eine wahre Landplage. In der Nähe der Waldungen sind die Felder wie mit Pfählen durchfurcht. Namentlich sind die Kartoffelplantagen so gründlich abgegraben, daß dem Bauer fast nichts mehr zum Einheimen übrig bleibt. Der Grund dieser außergewöhnlichen Vermehrung liegt hauptsächlich darin, daß die frühere Regierung diesem Gegenstande nicht genügende Aufmerksamkeit widmete und die Jagden ohne Plan betrieb. Während des Krieges unterblieben sie fast gänzlich. Dazu kommt noch, daß der letzte Winter sich der Raub- und Schwarzwildjagd nicht günstig zeigte, da während desselben die Felder meist schneefrei waren. Für kommenden Winter nun hat man umfassende, hoffentlich guten Erfolg erzielende Maßregeln getroffen, um die ausgebreiteten Fortien einer gründlichen Säuberung zu unterwerfen. Als hauptsächlichste derselben nennen wir große Treibjagden, wozu ganze Ortschaften aufgegeben werden. Voriges Jahr nahmen an den diesseitigen Jagden auch eine Anzahl Schützen aus Baden und Württemberg Theil. Jagdfreunde machen wir darauf aufmerksam, daß regelrechte Schützen bei dem reichsständischen Forstpersonal die freundlichste Aufnahme finden und bei den Jagden als Gäste stets gern gesehen sind. Solchen ist vielleicht die Notiz willkommen, daß man den Raubwildstand des 110 Qu.-Meilen großen Lothringens auf etwa 200 Wölfe, 1800 Wildschweine, 150 Wildkazen und 2500 Füchse schätzt, daß es also an Gelegenheit, zum Schusse zu kommen, nicht fehlt.“

Königsberg i. Pr., 7. September. Nach amtlicher Meldung sind in der Woche vom 31. August bis incl. 6. September an der Cholera erkrankt 279 und gestorben 152 Personen. Im Vergleiche mit der Vorwoche haben die Erkrankungsfälle sich demnach um 102, die Todesfälle um 23 vermindert.

Oesterreich.

Wien, 6. Sept. Heute Nachmittag zwischen 1 und 2 Uhr hat sich der Graf Karl Eszterhazy erschossen. Wir erfahren über den traurigen Vorfall, welcher in den Kreisen der Aristokratie allgemeine Theilnahme und großes Aufsehen erregt, folgende Einzelheiten: Der Gutsbesitzer Graf Karl Eszterhazy, aus Preßburg gebürtig, 53 Jahre alt, ledig, litt schon seit einigen Jahren an einem Rückenmarkleiden, welches sich schließlich zur vollen Unheilbarkeit entwickelte und welches auch auf seinen Gemüthszustand den schlimmsten Einfluß nahm. Graf Eszterhazy consultirte zahlreiche Aerzte, besuchte die verschiedensten Curorte, und noch im heurigen Jahre suchte er Linderung seines furchtbaren, stetig zunehmenden Leidens im Jodbade Hall und in der Kaltwasser-Heilanstalt Radegund bei Graz — leider ohne Erfolg. Vor Kurzem kehrte Graf Eszterhazy nach Wien zurück, wo er gemeinsam mit seiner Schwester, einer ebenfalls bereits ziemlich bejahrten Dame, im Bürgerspital, 1. Hof, 1. Stiege, 2. Stock, eine größere Wohnung inne hatte. Seit seiner Rückkunft war fast Graf Eszterhazy fast menschenfremd und trug eine ausgesprochene Melancholie zur Schau. Heute Vormittags verließ der Graf die Wohnung und begab sich in die Stadt, um sich daselbst einen Revolver zu kaufen. Um 1 Uhr kehrte er heim, begab sich sofort in sein Zimmer und schloß dasselbe ab. Kurz darauf fiel ein Schuß. Das Aergste befürchtend, sprengte man die Thür und fand nun den Grafen ganz angelehnt an dem Sopha, von welchem er herabgeglitten war, lehnen. In der Rechten hielt er den Revolver, die Linke hielt er an die Brust, die durch den Schuß beiegedrachte Wunde deckend, aus welcher nur einzelne Blutstropfen drangen. Graf Eszterhazy mußte sich mitten ins Herz getroffen haben und augenblicklich todt geblieben sein.

Auf einem Tische, welches in der Nähe des Sophas stand, lag mehrere Briefschaften, deren Durchsicht keinen Zweifel über die Motive der That ließ. In einem an seinen Hausarzt gerichteten Schreiben gibt Graf Eszterhazy der Verzweiflung über die Unheilbarkeit seines Leidens Ausdruck und erklärt, er werde dem qualvollen Dasein selbst ein Ende bereiten. Graf Eszterhazy, der in ganz rangirten Verhältnissen lebte, verbrachte seit Jahren gewöhnlich den Winter in Wien und den Sommer entweder in verschiedenen Bädern oder auf dem Schloß Grafeneck. Die Leiche des Unglücklichen wurde in das allgemeine Krankenhaus zur Obduction gebracht.

Oesterreichische Blätter erzählen von folgendem gräßlichen Fall, der sich in dem ungarischen Dorfe Szölds ereignete. Ein Feldarbeiter bekam dort die Cholera und glaubte sich durch Branntwein curiren zu können. Er trat in die Handlung eines dortigen Juden und trank ein Seidel Branntwein, was jedoch seine Schmerzen noch erhöhte und die Krankheit verschlimmerte, so daß er in sechs Stunden starb. Die Bewohner des Dorfes glaubten nun, der Jude habe den Arbeiter vergiftet, und schlugen den armen Mann todt. Der dortige Pfarrer und ein Gutsbesitzer, die das aufgeregte Volk beschwichtigen wollten, entgingen nur mit Mühe und durch schleunige Flucht einem gleichen Schicksal. Dann schlugen die Leute das Weib und die Kinder des Erschlagenen todt. Es mußte Militär requirirt werden, um die Wüthende zu bezwingen.

Die Aernie hat in Ungarn nicht nur nicht den gehyeten Erwartungen entsprochen, es ist vielmehr nun mit Grund zu befürchten, daß das gegenwärtige Jahr zu dem schlimmsten Nothjahre zu zählen sein und die Hülfleistung des Staates vielseitig und dringend in Anspruch genommen werden wird. Wie nun verlautet, hat die Regierung u. A. schon beschloffen, größere Straßenbauten als Nothstandsbauteu ausführen zu lassen und australischen Weizen und Roggen als Saatforn für die heimgefuhten Gegenden anzuschaffen.

Frankreich.

Paris, 4. September. Die Stimmung in Paris war heute eine sehr düstere, traurige. Die politischen Kreise schienen sorgenvoller denn je. Die Bankiers setzten ihre Ernüchterung fort, und die Börse war flau auf der ganzen Linie. Einem Sonnenstrahl vergleichbar erschienen unter diesen Umständen heute früh die vier Zeilen des Journal Officiel, welche anzeigten, daß morgen die letzte Rate auf die Kriegsschuldigung abgetragen werden würde; er erhellte auch den 4. September, den Jahrestag des Sturzes des zweiten Kaiserreichs. Niemand (mit Ausnahme vielleicht des Siecle, der heute nicht erscheint) dachte übrigens daran, diesen schönen Tag, der an seiner Stirn die Aureole einer doppelten Befreiung trägt: jene Frankreichs vom Joche der Bonaparte und seine Erlösung von der Anwesenheit des feigen Feindes, feillich zu begehen. Der Optimismus der Blätter aller Parteien ist so weit gediehen, daß sie sich der Realität der Dinge und dem Ernst der Symptome, welche auf eine von Stunde zu Stunde sich verschlimmernde Situation hindeuten, völlig verschließen. Die Monarchisten erhalten fortwährend sehr bedenkliche Mittheilungen über den Zustand der Gemüther in den Departements; die letzten Schuppen sind ihnen von den Augen gefallen: sie kennen und verkündigen laut die Feindseligkeit Frankreichs in Bezug auf sie; sie geben sich Rechenschaft über die Gefahren, welche sie heraufbeschwören, und trogen ihnen; ihre Beschäftigung zur Stunde ist, Geld, sehr viel Geld aufzutreiben; mit Hilfe des Geldes gedenken sie dem Grafen von Chambord den Weg zum Throne zu bahnen. Die fusionistischen Bestrebungen, weit entfernt, zu erlahmen, nehmen, nur immer größere Verhältnisse an und werden mit wachsender Erbitterung und Heftigkeit zu verwirklichen getrachtet. Die Führer der republikanischen Partei erfuhren dies heute Morgens mit großem Erstaunen. Was die bonapartistischen Führer betrifft, so ließen sie sich einreden, daß die Träger der Fusion-Idee in der Kammer bereits einer Majorität von vier Stimmen für den Monat November sicher seien.

Dringende Briefe gehen heute Abends nach Luzern ab; Herr Thiers wird darin bestürmt, sich nach Nancy zu begeben und dort eine Rede zu halten, welche das Signal zu einem furchtbaren Ausbruche des französischen Nationalgefühls gegen Chambord und sein Sacristei-Königthum abgeben würde. Wird sich Herr Thiers von der Nothwendigkeit, das Feuer gegen die monarchischen Verschwörungen noch vor dem Wiederzusammentritte der Kammer und abseits der streng parlamentarischen Bahnen zu eröffnen, erweichen, röhren, überzeugen lassen? Ich vermag es Ihnen nicht zu sagen. Ich habe Gelegenheit gehabt, heute einen der allervertrautesten Freunde des Ex-Präsidenten der Republik, nämlich den Baron Roger du Nord, zu sprechen. Er gestand mir, daß sich Thiers in großer Verlegenheit befände, und fragte mich, ob ich nicht glaube, daß es besser wäre, wenn Thiers sich nach Biarritz begäbe, um da am Meeresstrande die Kräfte zu sammeln, deren er in den furchtbaren parlamentarischen Kämpfen, welche sofort nach dem Wiederbeginne der Parlamentssitzungen ihren Anfang nehmen und sich über die vom Optimismus der Redacteurs der Republique Francaise im vorhinein gesteckten Grenzen hinausdehnen dürften, bedürfen werde. Ich erwähne hier nur gleich, daß Baron Roger du Nord und alle anderen persönlichen Freunde des Herrn Thiers darin übereinstimmen, anzuerkennen, daß dem ruhmvollen Greise die große und vor allen anderen erhabene Aufgabe zufalle, sein Vaterland von dem Doppelgespenst des Royalismus und Ultramontanismus zu erlösen. Das Gespenst des Königthums von Gottes Gnaden und das Gespenst des Papstthums der Jesuiten, wie herrlich sind sie doch vereint und zum Kriege gerüstet, nicht allein um Frankreich, sondern um ganz Europa zu unterjochen! Glauben Sie nicht, daß ich übertreibe; ich constatire ganz einfach Thatfachen und beschränke mich darauf, unter diesen einen auszuwählen, der Ihnen charakteristisch erscheinen dürfte. Noch heute Abends sind die Pariser Blätter mit Einzelheiten über die englischen Wallfahrer nach Bayreuth-Ronial gefüllt. Was diese Blätter aber nicht erzählen, das ist die außerordentliche Enttäufchung, welche die englischen Pilger empfanden, als sie in Paris anlangten. Die Agenten des Vaticans hatten ihnen in der französischen Hauptstadt einen officiellen Empfang verheißt. Nicht allein eine feierliche Messe sollte ihnen zu Ehren vom Erzbischof von Paris in Notre-dame gelesen werden, sondern die Regierung Mac Mahon sollte sie sogar auf dem Bahnhofe inmitten einer doppelten Hecke von Soldaten unter Waffen empfangen! Ebenfalls inmitten von Truppen, die zu beiden Seiten ihres Weges Spalier bilden würden, sollten sich die Pilgrime im großen Zuge und mit wehenden Fahnen nach der Kathedrale von Notre-dame begeben. Nichts von alledem ist eingetroffen. (Fr. Br.)

Paris, 4. September. Die „Semaine Catholique“ von Toulouse berichtet über zwei neue Wunder, welche „Unsere liebe Frau von Lourdes“ in der neuesten Zeit verrichtet hat. Die Baronin de la Rüe, Gemahlin des Unterpräfekten von Saint-Malo, war seit zwölf Jahren an der linken Seite vollkommen